Poetiſcher Miſswachs

für

den erſten Januar

1774.

von

G. W. B.

Berlin,

bey G. J. Decker.

Königl. Bibliothek

An das Geſchmeide.

O ihr Jouwelen
Seyd auch in dieſem Jahre
mehr als Seelen!
Denn dies Jahr möchten wohl
euer Funckeln
Noch nicht Verdienſt und Herz
verdunckeln! —

Ex
Bibliath. Regia
Berolinenſi.

An die Toiletten.

Ihr Tempel vieler Frauenzimmer —
Nehmt die Unheiligen nicht ein;
Und laſst die Grazien doch immer
Vorm Nachttiſch völlig menſchlich ſeyn!
Vergebens herrſche hier die Mode
Die Tugend ſteh der Schönheit bey;
Damit der Schönen eitle Periode
Kein ſüſſes Gift der Seele ſey! —

An die Fächer.

Wenn durch freche Schmeicheleyen
Und durch Fußfall und Gedicht
Stutzer, Grazien entweyhen —
Fächer, o dann zaudert nicht,
Und verjagt geſchwind:
Wind durch Wind! —

An die Putzköpfe.

Ihr armen Köpfe von Holz und Pappier
Wie manches Kopfzeug traget ihr!
O geht es irgend an:
So sagt den Schönen: dafs die Pracht
Den Mädchenkopf nur schlechter macht
Wenn er nicht dencken kan! —

An die prächtigen Kleider.

O ihr galonirten Kleider
Nehmt euch des Verdienſtes an:
Das den Kaufmann und den Schneider
Heut noch nicht bezahlen kan!
Alle Weiſen müſſen darben
Guten Sterne! ändert es!
Denn durch Dreſſe, Kleid und Farben
Wird der Narr ein Socrates!

An die Schoſshündchen.

Wenn arme Wayſen hungern müſſen,
Bedrängter Wittwen Thränen flüſſen —
Dann wird man euch indeſſen tränken und ſpeiſen
Denn ihr ſeyd mehr als Wittwen und Wayſen!

An die Uhren.

Habt nur ein ſchönes Zifferblat
Garnirt mit Edelſteinen,
Habt übrigens nicht Kett und Rad,
Ihr könnt doch prächtig ſcheinen;
Man braucht euch jetzt als Spielwerck nur —
Nicht: Stunden auszukauffen —
Die Uhre ſey nur *ſchöne Uhr* — —
Was rührt den Menſch ihr Lauffen?

An die Schnupftobacksdoſen.

Die ihr das Schweigen unterbrecht;
Seyd auch in dieſem Jahr geprieſen!
Verjagt die Langeweil, und *ſprecht* —
Und kan der Menſch es nicht —
je nu! ſo laſst ihn nieſen.

An die Börſen.

Bleibt immer voll,
Und wenn Apoll
Und Lorbern nicht erheben:
O dann ſeyd ja
Mit Patzen da
Und laſst die Dichter leben.

An die Charten.

O ihr Blätter, die ſo oft
Furcht und Zittern bringen;
Laſst dem Thor, der auf euch hoft
Seinen Wunſch gelingen!
Matadore ſtürzt ihm zu:
Hebt ihn in die Höhe:
Nur daſs Er — nach manchem Tout
Nicht verlohren gehe! — —

An die Palläſte.

Steht nicht mit ſtolzem Uebermuth
Wie Felſen da, — das Elend fortzuſchrecken,
Seyd wie der Himmel Gottes gut
Durch euern Schatten Hütten zu decken!

An die Camine.

Wenn ihr süfs erquickend flammt
Und des Reichen Saal erwärmet
Der in Zobel und in Sammt
Wie im Paradiese schwärmet;
O Camine, dann entzündet
Durch die Menschlichkeit sein Herz,
Dafs er der Verlafsnen Schmerz
Und des Armen Noth empfindet,
Der halbnackt im Frost sich windet!

An die Equipagen.

Wenn ſtolze Pferde, goldne Wagen
Den Thor durch alle Straſſen tragen,
Dann Equipagen fällt mir ein:
Was würde dieſer Thor zu Fuſſe
Entfernt von ſeinem Ueberfluſſe
Für ein elender Bettler ſeyn!

An den Wein.

Bey dir, o gut Glas Wein
Wird auch in dieſem Jahre
Die Freundſchaft Mode ſeyn: —
Doch ich kans prophezeyhn:
Bey dir, o gut Glas Wein
Wird dieſe liebe Waare
Auch dies Jahr unächt ſeyn. —

An die Freude.

Kind des Himmels, ſanfte Freude
Kehre doch bey Mädchen ein:
Die entfernt von Schmink und Seide,
Nur ihr Herz — der Schönheit weyhn!
Seegne ſie mit Engelsküſſen
Wenn ſie zu der Tugend fliehn;
Und der Eitelkeit entriſſen
Nur für Grab und Himmel blühn! — —

An die Stürme.

Die ihr in Aeols Schlauch
Verſchloſſen liegt, und dann
mit Raſen
Herausfahrt: Wälder wegzu-
blaſen
Verblaſst die Windbeutel doch
auch!

An gewiſſe Manuſcripte.

Da Land und Meer von Büchern wimmelt
Und Alles ſchreibt — und Alles druckt —
Und die Kritick umſonſt die lieben Achſeln zuckt:
So ſeyd zum Neu Jahr ſo gut,
und verſchimmelt! —

An viele deutſche Bibliothecken.

Steht da, und paradirt mit Syriſch und Hebräiſch
Und mit Arabiſch und Chaldäiſch,
Mit Griechiſch, Æthiopiſch und Latein;
Und mit der Mönchsſchrift oben drein —
Wenn euch der Dummkopf hat — Er wird nicht klüger ſeyn!

An das Pappier.

O wehe dir!
Unſchuldig leidendes Pappier!
Bald wird dich Scribler wieder beſſ'cken
Und neuen Unſinn auf dir he-cken —
Du liebes Neues Jahr
O mache für die Schmierer
Doch die Pappiere rar.

An meinen Poetenkaſten.

Du armer Kaſten du!
Wie oft ſchloſs dich im alten Jahre
Das Mädchen Clio auf und zu!
Ach deine halbverjährte Waare:
Bringt weder Dukaten noch Ruh
O bleibe bis auf beſsre Zeiten — zu!

An die Brillen.

O ſelig wer nicht alles ſieht!
Wie oft erſpahrt die Blindheit Grillen!
Ihr Weiber, deren Blick ins Herz der Männer flieht,
Und leider gar zu vieles ſieht! —
O ſeht durch Brillen —
Und ihr, o Brillen, ſeyd ſo gut
Und zeigt: wie Unrecht man den armen Männern thut!

An die Winterluſtbarkeiten.

So mancher Ball, ſo manche Maskerade
O Menſchen heiſst euch menſchlicher ſeyn! —
Laſst eure Huld, laſst eure Gnade
Das nackte Elend benedeyn!
Und wenn ihr in Vergnügen
Und Tanz und Bällen ſchwimmt:
Dann denkt an manchen Greiſs der in den letzten Zügen
Mit Kindern und Enkeln ſich krümmt! —

An das Opernhaus.

Erhöhe jedes göttliche Talent
In dem Apoll mit ſeinem Feuer brennt —
Beſeelige des Dichters Buſen!
Und wenn ihn *Haſſ* und *Graun* entzückt
O dann ſchwör er aufs neu den Muſen
So ſehr ihn Durſt und Hunger drückt! —

An die Tobackspfeiffen.

Lang oder kurz, von Meerſchaum oder Ton
Habt ihr Europens Achtung ſchon;
Allein was gilt der Weiſe heut zu Tag?
Kaum eine Pfeiffe Rauchtoback!

An den Stolz.

Stelle dich zur Schau;
Prahle wie der Pfau;
Steige wie der Ball;
Aeffe deine Welt;
O wer ſteigt der fällt —
Hoffart kommt vorm Fall.

An die Liebe.

O Liebe die ſo viele Narren
An ihrer Demantkette führt:
Auf die ſo viele Herzen harren
In denen ſich der Troſt verliehrt —
Erlaube ferner nicht den Thoren
Daſs er auf deine Gottheit harr —
O gönne Seelen — deine Ohren
Und ewig gönn ſie nicht dem Narr!

An die Küſſe.

Ihr Küſſe ſeyd ſehr gäng und gäbe!
Allein in dieſem Jahr
O ſanften Küſſe werdet rar:
Und eure Zärtlichkeit erhebe
Nur das, was küſſenswürdig iſt
Und ohne Tugend werd auch
Venus nicht geküſst!

An die Kirchen.

Seyd dieſes Jahr die ſeeligen Gebäude
In denen man des Himmels Freude
Den Vorſchmack beſsrer Welten fühlt! —
Bekehrt den Böſewicht der ſich in euch befindet
Und nun das erſtemal der Thorheit Pein empfindet:
Daſs er mit Gott und Seele ſpielt! —

An die Schaubühnen.

Fordert eure Kräfte auf
Menſchen ſittlicher zu machen;
Webt in ihren Lebenslauf
Fühlbar Weinen! beſſernd Lachen!
Zwar o ihr verlaſsnen Bühnen
Euer Lohn wird mäſſig ſeyn —
Doch ihr erndtet dann durch Minen —
ehr als durch die Börſen ein. —

An die heilige Cäcilia.

Wenn unter ſchmelzenden Accorden
Dies Jahr des Stutzers Maul die Stille unterbricht:
Und ganz Gefühl und Herz geworden
Vom Regenwetter Cloris ſpricht —
O dann Cäcilia, dann handle
Als Rächerin der Harmonie:
Beſtraffe Beyde — und verwandle
Zum Langohr Ihn! zum Tropfen Sie!

An die Welt.

O Welt! wir Menſchen ſind
nun ſchon einmal in dir
Und keiner von uns bleibet hier,
Deswegen ſey ſo gütig:
Und handle edelmüthig
Und halte keinen Menſch durch
Kleinigkeiten auf!
Sein Wohl und Weh iſt ewig —
Und kurz ſein Lebenslauf! —

Fortgeſetzter
Poetiſcher
Miſswachs
für das Jahr
1775.
von
G. W. B.

Berlin,
bey George Jac. Decker.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK BERLIN

An die Verehrer der Religion.

Religion und Tugend adeln,
Der Freygeiſt mag den Chriſt entweyhn —
Und ſpöttiſch ſeinen Glauben tadeln,
Sein Preiſs wird doch der Himmel ſeyn.
Dies ſtärk euch mächtig, o ihr Freunde
Der Tugend und Religion:
Wie lange währts: dann ſind die Feinde
Der Gottheit Spreu — und Spreu ihr Hohn!

An die Religionsſpötter.

Lernt in dem neuen Jahr:
Daſs Gott iſt! ſeyn wird! war!
Es brüll in euer aufgewacht Gewiſſen
Laut des Verkannten Donner — dann
Nehm euch bey ſchon ergriffnen Flammengüſsen
Der Hölle — noch der Himmel an. —

An einen Hämiſchen.

Schlauer Freund der Winkelzüge
Meyns mit Deinem Herzen treu;
Werde redlich — und belüge
Dich nicht ſelbſt durch Heucheley!
Ehrlich ehrlich währt am längſten;
Grade zu — iſt guter Weg —
Falſche kämpffen ſtets mit Aengſten
Sind in der Natur ein Fleck! —

An die Schneider.

Sehr lange ſchnittet Ihr die Gröſſen
Viel menſchlicher Maſchinen zu —
Zur Gründung Eurer Seelenruh
Ihr Herren, ſchneidet auch die Blöſſen —
Von ſolchen Würmern einmal zu

An die Windbeutel.

Wenn wollt Ihr zu Euch selber kommen!
Windbeutel, werdet doch gescheut —
Bald wird geflogen, bald geschwommen
Und bald gehüpft — sprecht, was Ihr seyd!
Bleibt doch in Einem Elemente
Und drängt Euch nicht in Jedes — ein —
Sonst müfst Ihr einst am Firmamente
Sternschnuppe seyn!

An die Friſeurs.

Mächtig ſeyd Ihr! Eure Nadel
Die Ihr in die Haare ſteckt
Giebt dem Kopfe Geiſt und Adel
Und benenſchet das Inſect!
Stutzer werden halbe Kopfe —
Dunſe, wenn Ihr ſie friſirt
Philoſophiſche Geſchöpfſe
Wie ſie Pallas kaum gebiehrt; —
O Ihr groſsen Wunderthäter
Seyd auch in dem Neuen Jahr
Für die leeren Köpfe Väter —
Und ſchafft kluges weiſes Haar!

Zum Beſten der Virtuoſen.

Groſſer Jupiter!
Heilige Cäcilia!
Nährt den hohen Muſicker
Opffert ſeiner Muſika!
Denn das laute Händeklatſchen
Und das liebe Bravoſchreyn,
Kan die Luft zwar durchkarwatſchen —
Aber ach! es bringt nichts ein!

An die Redlichen.

Eines Herzens ſich bewuſst zu ſeyn
Das nach Redlichkeit und Pflichten handelt:
O wie muſs dies ſtille Lob erfreun!
Und wie ruhig wird ans Grab gewandelt! —
Redliche, fahrt fort beglückt zu ſeyn!
Lebt und handelt recht — Gott ſieht in Herzen —
Und er wird in Freud und Schmerzen
Eure Seelen benedeyn! —

An die Zeit.

Wer dich mit Wucher auszukaufen
Mit Wucher anzuwenden weifs:
Wird männlich feinen Weg nach feinem Ziele laufen
Und Himmel ruht auf ihm als Greifs —
Weh aber denen: die dich morden —
Du rächeft dich allmächtge Zeit
Dein Augenblick iſt Ewigkeit
Für Jeden deiner Mörder worden!

An die heranwachsenden Mädchen.

Blüht wie Engel auf!
Euer Lebenslauf
Sey so rein wie Schnee;
Euer keuscher Blick
Sey des Himmels Glück
Sey der Welt Trophä;
Krönet dann durch Euer Herz
Einen Gatten, dem auf Erden
Harm und Schmerz
Schaum an Eurem Busen werden. —

An die Spiegel.

Ihr Spiegel, meynt es doch dies
Jahr mit Schönen treu —
Zeigt Ihnen, wie vergänglich
Schönheit sey! —.
Und wenn sie sich in euch besehn:
So lehrt Sie den Gedank mit hoher
Seele denken:
Einst wird man mich und meinen
Reitz versenken —
Dann Spiegel — macht ihr Mädchen
schön!

An die jungen Autoren.

Denkt! eh ihr schreibt; und
schreibt nicht eh ihr denkt!
Glaubt ja nicht: dass die Presse
Gedanken schaft, wie einen Mensch
die Tresse! —
Seyd erst mit Kenntnissen getränkt,
Bewafnet mit dem Geist der Alten —
Und reif am Geist, und reif am
Styl —
Sonst sonst ergreifet euch ein schau-
derndes Gefühl,
Wann die Kritik Gericht wird
halten!

An die Müſſiggänger.

Ihr armen Schelme dieſer Erden,
Ihr wiſst nicht, was ihr machen ſollt;
Selbſt Müſſiggang bringt euch Beſchwerden,
So gern ihr ihn vermeiden wollt;
Gott laſſe meinen Wunſch gelingen,
Der euer Glück ganz in ſich ſchlieſst —
Er woll aus einer Welt euch bringen,
In der ihr Athem holen müſst.

An die armen Gelehrten.

Trotzt immer der gelehrten Noth;
Wer Kenntniſſe beſitzt, beſitzt mit
Recht kein Brod! —
Hat nur die Seele ihre Nahrung
O dann iſt Alles, Alles gut;
Zwar freylich lehrt es die Erfahrung:
Daſs Hunger wehe thut —
Doch ſeht Euch, die Ihr groſs durch
Ehre und Kenntniſs ſeyd:
Der Hunger iſt ein Theil von der Gelehrſamkeit.

An die Menſchenfreunde.

Ihr Diademe dieſer Erden,
Ach ihr ſeyd rar!
O lebt! für dieſes neue Jahr
Neu — für der Erde Gram zu werden!
Seyd ferner der Bedrängten Stütze,
Und rettet, wenn die Unſchuld weint —
Es iſt ein Gott! von Seinem Sitze
Beſeeligt er den Menſchenfreund!

An die Helden.

Euren Ruhm mag Fama melden
Und die Ewigkeit —
Meine Muſe wünſcht euch Helden
Nur Zufriedenheit —
Nur ein Herz wie KLEISTS —
Alle Freuden eines Geiſts,
Der ſich über Schlachten hebet,
Und am Mädchenbuſen bebet! —

An die Jünglinge.

Wollt ihr glücklich seyn und leben,
Jünglinge, so fasset Muth:
Jeder Tugend nachzustreben,
Habt für sie ein Herz voll Gluth;
Ohne Tugend wird kein Jüngling
Weiser Mann!
Drum sey tugendhaft, o Jüngling,
Sonst lacht dich kein Himmel an!

An die Mädchen.

Lieben Mädchen, o ihr seyd
Dieser Erden Sonnen;
Lebt, entzücket, und erfreut
Mit der Tugend Wonnen!
Schreckt doch mit dem keuschen Blick
Alle Laster nieder —
Und gebt jeder Tugend Glück
Jedem Jüngling wieder! —

An die Männer.

Bringt nicht durch Eigenſinn das Weh
In eure Eh:
Begegnet einer guten Frau
Tagtäglich ſo als führtet ihr Dieſelbe
Den Augenblick aufs neu zur Trau —
Macht nicht aus weifs ſo gerne gelbe
Und aus dem gelben, blau,
Sonſt rächt ſich Hymen, und macht
euch vorm Alter — grau!

An die guten Frauen.

Ihr seyd die Kronen unsers Lebens,
Ach, ohne Euch
Wär auch kein Eden wonnenreich,
Und jedes Paradies beblümte sich vergebens!
O seyd beglückt, ihr zärtlichen Gattinnen,
Und macht den treusten Mann
Beseligter als nie ein Chor Huldinnen,
Die Götter machen kann!

An die Betſchweſtern.

„Betet, lieben Schweſtern, betet:
Eis die Mädchen frömmer ſind —
Doch, wenn ihr auch ewig flehtet,
Würden ſies nicht ſo geſchwind;
Ach ſie ſehn euch, und ſie lachen,
Weil trotz eurer frommen Gluth,
Amor gröſsre Wunderſachen
Als der gute Kubach thut.

An die Pedanten.

Dieweil und sintemalen
Auch Ihr als grosse *Lumina*
Auf diesem Erdenrund thut strah-
len —
So sey *in forma optima*
Auch dies Jahr Eure Existenz,
Der langen Weile Quintessenz! —

An uns Poeten.

Wir trinken Nektar Jupiters,
Und ſchmauſen Sein Ambroſia
Wir Lehnsherrn der Elyſia! —
Fort alſo mit dem Neujahrsvers!

Gedichte
ohne den Buchstaben
R.

von

Gottlob Wilhelm Burmann.

Berlin 1788.
bei Joh. Andreas Kunze.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Vorerinnerung.

Schon im Jahr 1773 gab ich einige dieſer Stücke heraus; ſie vergriffen ſich bald, und ich dachte nicht daran: die Gedichte ohne A nochmals vorzuführen. Viele fehlerhafte Abſchriften derſelben beſtimmten mich aber, einige der alten Stücke wieder durchzuſehn, und mit gegenwärtigen Neuen zu vermehren. Daß ein roſes Gedicht ſehr entbehrlich, und leider eine undankbare Tändeley ſey, ſeh ich ſehr wohl ein, indeſſen iſt es doch auch nicht ganz unangenehm: die deutſche Sprache einmal in einem

ganz weichen Dialekt kennen zu lernen, weil sie sich würklich ganz anders ohne r als mit r macht. Ich befürchte keine Nachahmer, denn die Sache ist so ganz leicht nicht, auch muß man wegen dieser Buchstabengrille manchen guten Gedanken tödten, ein Umstand, der allein schon hinreichend ist, keine Bände roser Gedichte Mode zu machen. Die Seltenheit der Sache darf nur allein diesen Gedichten das Wort sprechen, sonst haben sie würklich nichts vor sich. — Die beybehaltnen Stücke sind mit einem * bezeichnet, und die Andern völlig neu. Hätt ich sie doch Alle mit dem Stempel der Vollendung bezeichnen können, dieses aber ist leider bey dem Zwange in Geisteswerken gar nicht möglich. Im Gedicht Häsen, kommen einige r vor, aber in einem Nahmen, — ich erinnre dies blos für Diejenigen, welche sich sonst sehr freuen würden: das r gefunden zu haben.

1.

An Gott.

Du bist! Du bist!
O Du, bey Dem kein Anfang, und kein Ende ist,
Dich faßt kein Staubgedank', Dich fassen Engel kaum:
Die Schöpfung schwimmt um Deinen Saum.

Licht ist dein Kleid!
Und Lieb und Huld Dein Blick, weit, wie Dein Himmel weit
Vom staubigten Insect bis zu dem Behemoth
Bist Du die Allmacht! bist Du Gott!

Was ist, ist Dein!
Du winkst, und es ist Nacht, und es ist Sonnenschein;
Den blauen Himmelssaal hat Deine Allmachtshand
Wie einen Teppich ausgespannt!

Und ich bin Dein!
Und meine Seele die Du hauchtest, die ist Mein!
Und ewig soll sie einst sich Deinem Antlitz nahn
Und selig seyn nach Deinem Plan!

Gott, welch ein Plan!
Aus Liebe legtest Du ihn ewig Gott schon an!
Du wogst mein Loos allein, Du, Dessen Majestät
Vom Osten bis zum Westen geht!

Ich bin beglückt!
Weil auch Dein Aug auf mich wie auf die Schöpfung blickt!
Und wenn mein Todestag die matten Augen schließt,
Thut sich mein Himmel auf — Du bist! —

II.

Die Welt.

Schön, o schön ist die Welt!
Des Himmels flammende Sonne
Spiegelt in kühlen Tiefen sich
Und kose Küsse des Magnetes
Kosten die lieblichen Blumen auf.

Schön o schön ist die Welt!
Sie läßt zum Himmel hinaufsehn.
Kühlen: daß sie selbst Himmel sey!
Mit allen Zungen des Jubels
Tönt Sie dem Ewigen: daß Sie ist! —

Sanft, o ſanft iſt die Welt!
Sie ſchenket Gatten, und Gattinn;
Jüngling, und Mädchen pflegt ſie
Am wonneſpendenden Buſen:
Nachtigallhymnen und Lenzen winkt ſie.

Schön, o ſchön iſt die Welt!
Sie hat des Schönen ſo Vieles!
Alle Blumen ſchuf ſie
Den Weichgeſchaffnen und Edlen
Neue Beſeligung webend zu.

Gut, o gut iſt die Welt!
Des Himmels blaues Gewölbe
Kennt mit Entzücken Gottes Welt!
Noch jetzt von Engeln bewandelt.
Weihe noch Menſchen wie Engel ſie! —

Schön o schön bleibt die Welt
Und ewig bleibt sie die Schöne,
Welche den hohen Mensch entzückt;
Nach tausend langen Aeonen
Nennt Sie die Menschheit noch: schöne Welt!

III.

An den Mond.

Sanfte Luna, mild und milde,
Wie ein Engelsantlitz schön!
Ach ich kan an deinem Bilde
Niemals, niemals satt mich sehn!

Bist so lieblich, scheinst so helle,
Blendest nasse Augen nicht,
Und hast doch auf alle Fälle
Ein so himmlisch Angesicht!

Wenn du so im Blauen lächelst
Und ich seh dich dann so an:
Denk ich, daß du mich belächelst,
Und du lachst mich auch wohl an!

Fühle dann in deinen Nächten
Eines ganzen Lebens Glück,
Das wohl Manche fühlen möchten
Bey des Lebens Mißgeschick!

Und dein liebes helles Auge
Scheucht mein Seelendunkel hin,
Daß ich neu am Tage tauge
Und voll Muth und Menschheit bin.

Ausgesöhnt mit allen Wesen,
Lach ich meine Welt dann an,
Denn dein Antlitz läßt mich lesen:
Was Geduld und Hoffnung kan.

Und so oft mich Unmuth plaget,
Seh ich in dein sanft Gesicht,
Bis mein Dankgefühle saget:
Gottes schöne Welt ist licht! —

IV.

Blick in die Zukunft.

Geliebt! geliebt! denn flüchtig ist das Leben;
Bald ist ein Tag dahin!
Kein Augenblick muß ungenützt entschweben
Ihn nützen, ist Gewinn.

Wie lange noch — dann ist man an dem Ziele,
Wehl dann, wenn man geliebt!
Und wenn man nicht beym Seifenblasenspiele
Aus Welt in Welt geschwebt.

O laßt uns stets an jene Welt gedenken,
Sie ahnden — welch ein Glück!
Kein Diadem kan so viel Wonne schenken
Als so ein Augenblick.

Geeicht zu ſeyn, und des Verunſtiegnis leben
Bald komme dieſe Welt
Dies ſoll den Geiſt aus Hoh in Höhe heben,
Wenn Staub und Hülle fällt!

Und ſo kan uns nicht ſüße Wonne fehlen
Denn im Gedanken: Tod —
Liegt ſelbſt jedem Wonn und Hoheit Menſchenſeelen,
Und Himmelsaufgebot.

Dem blaſſen Hayn voll Muth die Hand zu geben
Sey uns die ſchönſte That!
Geliebt! geliebt! denn flüchtig iſt das Leben
Heil uns, wenn Jenes naht!

V.

An die Tonkunst.

Göttin, die vom Himmel fleugt,
Und das Weh des Lebens beugt,
Allgewalt ist deine Macht,
Wo du hintönst, flieht die Nacht!

Stets bist du ein Gilead
Welches Lebensbalsam hat,
Und dem matten Seelenlauf
Helfen deine Schwingen auf.

Könige machst du entzückt,
Wenn dein Himmel Sie beglückt;
Und des Landmanns Flötenspiel
Verbeut du zum Festgefühl.

Rettende Melancholie
Bleibt in deinen Seelen nie,
Jedes Wölkchen Dunkelheit
Flieht, so bald dein Wink gebeut.

Göttin die vom Himmel stammt
Wonne schaffen, ist dein Amt;
O besieg in Welt und Zeit
Menschenelend, Menschenleid!

VI.

Lebensstille.

O wie ist ein Leben so schön, gewandelt in Unschuld
Und im süßen Bewußtseyn: daß Gottes Augen uns lächeln;
Dieses selige Leben macht Hütten zu Wonnepallästen,
Giebt uns Alles, wenn Alles uns fehlt, hat diesseits, und jenseits
Hohe Belohnung vom Himmel. —
Sey auch Leiden das Loos im Staube, hienieden wohnt Elend!
Doch es ist Bedingung zum künftigen Engel – geduldet!
Duldenden glänzen allein die Diademe des Himmels!
Und wie lange duldet man denn? sind Stunden nicht flüchtig?
Sind nicht Tage beflügelt? und wiegen Minuten nicht Qual ein?
Menschenloos ist selten ganz sonnigt, oft bläsend Gewölke,
Doch ein gutes Gewissen, ein schuldloses Leben des Edlen
Welche Wolke bläst das? stets wandelt die Unschuld auf Blumen
Und die Pfade des Guten hat Lieb und Weisheit geebnet.

Alſo hebt ſich die Seele des Edlen – ein ſtilles Bewußtſeyn
Gut gehandelt zu haben, und ſtets ſo zu handeln, begleitet
Jeden Pulsſchlag zum Himmel – nicht Wünſche nach blendenden Schätzen
Schickt ſie ohne Gedanken zu Gott, Begnügſamkeit wohnt in
Hütten, wenn goldnen Palläſten dies Menſchenadelnde Glück fehlt.
Und wie iſt ein Leben ſo ſchön, gewandelt im Stillen
Wo das giftige Schlangengezüſch des Neides nicht hinhaut
Nicht ſein Leichengeſicht lebendige Wonne ins Nacht hüllt,
Wo die Schöpfung ſo ganz dem Gefühlvollen lächelt, wie Adam,
Dem ſie, eh Sünde den Schlangenkamm hob, Beſeligung lachte!
So ein Leben iſt Leben, und kettet ſeine Minuten
An die Ewigkeit an, fühlt Ewigkeiten, und fühlt Den,
Deſſen Huld Inſektenſchickſal, wie Engellos abwog,
Und auch, welch ein Himmel im Staube, Menſchenſchickſal!! –

VII.

Die Faſſung.

—

Ich will den Himmel walten laſſen,
Denn dieſe Leitung täuſcht mich nicht!
Wie leicht iſts: guten Muth zu faſſen,
Iſt ſie im dunkeln Thal das Licht.
Sie pflanzt in Wüſten Blumenpfade
Und flößt uns hohe Hoffnung ein:
Jenſeits dem ſtaubigten Geſtade
Beglückt in Salems Welt zu ſeyn.

Bald sind die Augenblicke leiden
Wie dunkle Wolken uns entflohn;
Nicht stets kan Nacht die Himmel kleiden,
Die Sonne flammt, sie weichet schon.
Sollt ich in nebligten Sekunden
Wie kleine Seelen zaghaft seyn?
Auch ich bin Nächten bald entschwunden
Und sehe meinen Sonnenschein.

Entschlossen will ich Lasten nehmen,
Die Lieb und Weisheit abgewägt;
Sollt ich mich eines Schicksals schämen
Zu dem ein Gott den Plan gelegt?
Sollt ich mit Undank Dem begegnen,
Von Dem die Schöpfung Leben nimmt?
O mich kann auch ein Leiden segnen,
Das Gott zu meinem Heil bestimmt. –

Wie lange noch, dann ist die Plage
Im kühlen Sande aufgelöst — —
Wo keine Wehmuth, keine Klage
Auf selige Minuten stört!
Wie lange noch: dann kommt mein Ende
Wo meine Seele Jubel singt:
Weit ich den müden Lauf vollende
Weil sich mein Geist zum Engel schwingt.

Weich Sieg, o Geist! die Dunkelheiten
Des Lebens enden sich in Licht!
Und die besonnten Ewigkeiten
Wölkt jede Nacht des Todes nicht —
Sey muthig — Gott hält dein Geschicke,
Was zagst du bei diesem Loos?
Jenseits dem Staube wohnt das Glücke;
Such es nicht in des Staubes Schoos!

O welch ein Quell von Seligkeiten
Die jenes Lebens Aussicht giebt!
Wohlan! mich soll ein Himmel leiten,
Den auch bewölkt, die Seele liebt!
Ich lebe nicht, beglückt zu leben,
Das ächte Glück giebt keine Welt —
Allein die Ewigkeit kans geben,
Die auch mein Diadem schon hält

VIII.

Die Zeit.

Kleinod! nicht mit Welten auszukaufen –
Zeit, o Zeit, wie flüchtig kauft du kaufen
Und doch hängt an deinen Augenblicken
Angst und Entzücken!

O du eilst, wie schnelle Blitze eilen
Fluch und Segen Menschen auszutheilen.
Und noch giebt uns deine volle Quelle
Himmel und Hölle!

Schätzen Menschen deine Wichtigkeiten?
O mit Welten sind Sekunden Zeiten
Nicht auszukaufen, wäget einst die Wage
Gottes — die Tage!

Wenn jezt Phantaſie und Leben ſchwinden,
Dann o Zeit läßt du es uns empfinden
Was du galteſt — und aus Todesfluthen
Heulen Minuten. —

Menſchen nuzt das göttlichſte Geſchenke,
Weil es da iſt, keine Seele denke
Daß die Folgen von entwichnen Stunden
Auch mit entſchwunden!

Wohl und Weh iſt einmal noch die Summe
Jedes Pulsſchlags! o laßt dieſe Summe
Wegen ſeyn — ſoll uns die Zeit beſuchen
Um uns zu ſuchen?

IX.

Weiſe ſind glücklich.

—

Laßt uns die hohe Weisheit lieben!
Was hat ein Mensch, wenn sie ihm fehlt?
Kann man des Lebens Pflichten üben,
Wenn man das Glück des Dummen wählt?

Kein Gold, kein Kleid kan uns beseelen,
Und Gold, und Kleid, und Edelstein,
Und alle kästige Juweelen
Sind ein geschätztes Nichts! ein Schein!

Die Tugend macht die Seelen glücklich
Und ohne sie besteht kein Glück;
Phantome täuschen augenblicklich,
Und fliehn auch mit dem Augenblick.

Es blähe sich im stolzen Wagen
Das Phönomen von einem Mann;
Sein Gaukeln hat nicht viel zu sagen
Und bäumt sich zwölfmahl sein Gespann.

Ihn mag ein blödes Volk umzingeln,
Das seines Mammons Fittich deckt,
Und auf sein Winken und sein Klingeln
Demüthig seinen Speichel leckt.

O laßt uns seinen Wahn nicht neiden,
Hüllt euch in stille Tugend ein;
Auch in Colossischen Gebäuden
Sind pöbelhafte Seelen klein.

Des Weisen Glücke zu empfinden
Dies Menschen, sey uns Lieblingspflicht;
Im Weltbesitz, in beyden Indien
Getäuschte Seelen, wohnt es nicht!

In Euch, in Euch, wohnt das Entzücken
Das unentweyhte Schätze beut —
Wagts, in Euch selbst hinein zu blicken,
Und findet stolze Seeligkeit!

Dann fühlt als Seelen — ächte Wonnen
Die auch ein Engel mit euch fühlt,
Und naht euch eines Gottes Sonnen
Wenn das Insekt mit Staube spielt —

X.

Das Wohlthun.

Wohlzuthun! o welche Seeligkeit!
Sind das Menschen, die sich schämen
Eine Pflicht mit Wollust anzunehmen,
Die so viele Segen beut?

Wenn die Unschuld in dem Staube weint
Und die Unschuld dann beglücken —
Menschen, ist euch dieses kein Entzücken,
O dann sind euch Himmel feind!

Seelig ist die Seele, die es fühlt
Daß im Wohlthun Gottheit wohne!
Daß sich eine Seele selbst belohne,
Die den Nothleidenden abgekühlt!

Seegen folgt auf jede schöne That,
Loben sie auch keine Famen,
O die Gottheit zeichnet alle Namen
Auf, die Huld gestempelt hat! —

Allen helffen, so viel möglich ist,
Menschen, o wie kann das adeln!
Laßt den Unmensch weiche Seelen tadeln?
Weh dem Auge, das nicht fließt!

Wonnen Gottes sind es, wohlzuthun
Säumt nicht, Pflichten nachzuleben
Die im Himmel noch Entzücken geben —
Menschen, wählt das jetzge Nun!

XI.

Daphne.

O ich ſah die ſchönſte Sterne
Daphnen ſah ich, ſanft wie Engel
Lieblich, wie die holde Maja
Wenn ſie junge Veilchen küßt!
Auf dem neuen Schmelz des Lenzes
Stand Sie, Selbſt ſo ſchön wie Maja
Und das laue Weſtlüftchen
Goß in Daphnens keuſchen Buſen
Sonnenhellen Blüthenſchnee.

O ich sah die höchste Scene —
Sanfte seelige Gefühle
Quollen aus des Mädchens Augen —
Denn itzt faltete sie Hände
Wie sie Gottes Engel falten
Sank dahin auf Seinen Teppich
Weinte Wonn', und betete! —

Betete — — Voll Seelenhoheit
Stand Sie auf, die ganze Gegend
Schmolz in einem Wonnetaumel;
Sonnte sich in Daphnens Hoheit!
Bach und Hayn und Wiese lauschten,
Weste säuselten Entzücken
Und aus heiligen Gebüschen
Sangen tausend Nachtigallen
Daphnen Himmelsbeyfall zu. —

XII.

Wunſch
eines deutſchen Jünglings.

O möcht ich eine Gattin küſſen,
Die Geiſt und Seele männlich ſchätzt –
Und alles Denken, alles Wiſſen
In Pflichten und in Liebe ſetzt!

Die niemals eine Toilette
Zum Götzen ſich als Puppe macht,
Nie beym unſeeligen Geſpötte
Des Sittenfeindes lauſcht, und lacht! –

Die mit holdseligem Entzücken
Des keuschen Bundes Zeugen sieht:
Bestimmt ist: Engel anzublicken,
Wenn Sie sie Engeln ähnlich zieht.

O wie entflöhn dann meine Stunden
So himmlischlächelnd und so schön —
Ein Glück, was kein Aden empfunden,
Säh ich mit jedem Puls entstehn!

Wo ist die ländlich sanfte Hütte
Wo so ein liebes Mädchen lacht?
Die jede Neigung im Gemüthe
Zum Tempel jedes Himmels macht!

O fänd ich so ein liebes Mädchen
Schön, wie die schönste Huldgöttin,
Gleich sagt ich: komme liebes Mädchen
Sey ewig meine Königin! —

Ich neidete nicht beide Inden
Und Mogol möchte Mogol ſeyn;
Ich lebte, Liebe zu empfinden
Und lebte meinem Weib allein! —

Dann fühlt ich mich von keuſchen Küſſen
Am ſchönſten Buſen eingewiegt —
Mein Leben ſäh ich dann entfließen
So leicht, als wenn ein Veil entfliegt.

Hinweg mit Goldſtaub und Juweten;
Gieb Himmel, was, mich feſſeln kann:
Ein Weib, ſo keuſch wie Engelseelen
Ein Glück, ſo wichtig wie ein Mann.

XIII.

An Daphne.

Ja ſie iſt Himmel, die ſelige Unſchuld
Daphne, und ſie ſey dein Schild,
Wenn die ſittenſchändende Zunge
Deine keuſche Wange bleicht!

Folge dem Edlen, ſo folgſt Du dem Glücke
Das dich niemals täuſchen kan;
In den Augen Gottes beglückt ſeyn —
Daphne, das iſt Seligkeit!

Lebe mit Hoheit; Du lebſt ſo, wenn Tugend
Alle deine Stunden ſonnt;
Gottes Engel wandeln auf Pfaden,
Wo die Unbefangne geht.

Habe Sie ewig zu sanften Gespielen,
Mädchen, sanft, und gut, wie Sie;
Deine Seele bleibe voll Hoheit
Die des Veilchens Demuth gleicht.

Alles was Schein ist, sey deinen Gefühlen
Deinen Wünschen viel zu klein;
Jene Welt ist deine Bestimmung –
Sagt es deine Seele nicht?

Daphne, die Seele, die himmliche Seele
Sey Dein Kleinod, sey Dein Stolz;
Wenn die Seifenblase von Schönheit
Wie die Flecke glänzt, und schmilzt.

XIV.

Die Schminke.

Ja, Engel müssen Mädchen heißen,
Doch schminken müssen sie sich nicht —
O wie gefällig, wie bescheiden
Lacht uns ein ungeschminkt Gesicht!

Die Mädchen gleichen Amazonen,
Wenn Schminke sie halb wilde macht;
Hat Luna wohl Endymionen
In Mackenscheuheit zugelacht?

O laßt das Schminken auf den Bühnen,
Denn da liegt noch ein Blutgefühl;
Was sind die Mädchen ohne Mienen,
Sagt: tödtet sie die Schminke nicht?

Ein Menschenmund will Wangen küssen
Von keinem Modekauh bedeckt;
Die ihm die Schönheit danken müssen,
Sind nie ein leckendes Konfekt!

Die Mode sage was sie wolle:
Die Schönheit liebt nicht Künsteleyn —
Das Fesselnde, das Gottheitsvolle
Muß ein Geschenk Lucinens sein.

O welch ein festliches Entzücken
Ein Mädchen, heiter wie den Mai
Und völlig kunstlos anzublicken
Und eine Venus doch dabei!

So seh ich Daphnen — sanft wie Lenze
Und weis wie sonnenblendend Schnee:
Bewußt, daß man geschminkt wohl glänze,
Doch niemals Mädchen ähnlich seh!

O sanftes Mädchen, du sollst leben!
Entweyhe niemals dein Gesicht;
Und läßt dein Mund sich Küsse geben,
Dann gleich ihm deine Wange nicht.

Vermahle niemals deine Jugend
Mit Schönheit, die den Blick berauscht,
Und welkt sie, dann sey stolz auf Tugend
Die niemals welkt, und ewig bleibt.

XV.

An den Lycidas.

Lycidas, in Sammt und Seide
Und im feinſten Gebäude
Wohnt das Glück des Weiſen nie;
Alles, was die Städte geben,
Echmans und Ball, und Modeleben
Iſt bewölkte Phantaſie.

Kein Laken macht dich zum Weiſen,
Und zum Menſchen keine Speiſen,
Und zum Pylades kein Wein;
Laſſe tauſend Tafeln decken,
Tauſenden dein Eſſen ſchmecken,
Und ſey dumm — ſo biſt Du klein.

Wenn dich Diamante schmücken
Kannst du wohl das Aug entzücken
Doch ein krumpfes Auge blieb!
Lucidas, beym Himmel gelten,
Gelten es auch keine Welten:
Das ist eines Weisen Loos!

In des Pöbels blöden Augen
Ist es keine Kunst, viel taugen.
Ewig haschet sein Blick den Schein:
Doch die Weisheit steht auf Sachen
Sie läßt sich nicht wankend machen:
Nichts läßt sie nie Etwas — seyn.

O laß uns den Mensch beklagen
Dem man wegen Kleid und Wagen
Lob und Schmeicheleyen sagt;
Noch hat aus Olympens Höhen
Sein kein Engel angesehen,
Und kein Kleid sein Lob getragt!

Tugenden und Weisheit adeln
Mag sie ein Insekt doch adeln,
Das am leichten Grunde klebt!
Lycidas bey Millionen
Muß man doch bey Millen wohnen,
Wenn man blos mechanisch lebt!

Aechte Hoheit sind Juwelen,
Sonst ist alles, glaube Sperlen — —
Blendung eines Lustgesichts!
Laß den Weltbesitz dich laben,
Habe, was die Himmel haben:
Ohne Weisheit bist du Nichts! —

XVI.

Die Nacht.

Heilige Nacht, ich komm in deine kühlende Schatten,
Wo des Himmels Stille wandelt, empfange mich Sanfte,
Daß ich deine Seeligkeit athme! o möchte mein Leben
Auch so still seyn, wie du, unaufgewiegelt von Leiden!

Gott, deine Nacht, wie sie so schön ist – da flammt das Gewölbe
Deines majestätischen Himmels, besäet mit Sonnen.
Wo ist solch ein Gott wie Du bist! schwinge dich Seele
Hoch zu dem Liebenden auf, von dessen schaffendem Winke
Welten als Daseyn empfingen, wie die anbetenden Engel! –

Tiefe Stille decket das Land! da wieget sich kein Lüftchen
Auf den Zweigen des Baums; doch Philomelens Gesänge
Machen den musikalischen Hain zum Tempel des Jubels.
Luna belauscht die Gesänge; wie mild und sanft es dahinschifft
An dem hellen flockichten Himmel, das liebe Gesichte!
Sittsam glänzend, wie Mädchen im festlichen Unschuldsgewande.
Liebevoll lächelt sie Seegern den Hütten wie den Pallästen,
Läßt das schmachtende Elend viel Küsse des Labsals empfinden:
Zeigt den naßgeschloßnen Augen geöfnete Himmel
Und des Himmels Seeligkeit ganz – daß Elend beym Loose
Des mühseligen Lebens, nicht ohne Hofnung sich winde,
Flehe: daß Leiden des Lebens wie schnelle Minuten bald hin sind!
Und dem weinenden Leben ein Ewigseeliges – folge. –

Nacht, laß auch die Glücklichen schlafen! du sanfte Geliebtin
Meines letzten Schlafs, gieb allen Menschen Gewisheit
Von dem Kommen des wohlthätigen Abends – Gewisheit,
daß Seelen
Nicht aus Nacht in Nacht, aus Tagen in Tage sich schwingen! — —

XVII.

Staubgefühl.

Wenn nun mein letztes Abendrothlicht
Mich zu dem ewigen Tage lodet,
O dann, o dann,
Wäre kein Feind im keuchenden Busen!

Dann keuche blos die Hülle vom Staub,
Still wie die Mannacht sey mein Gewissen;
Und Du, o Du
Gott o mein Gott, empfange die Seele.

Nicht Staubeckloos, nicht Todesgewalt
Mache das kommende Scheiden dunkel,
Mein Abend sey
Scheinend, und schön, wie Sonnenvollendung.

XVIII.

Die Begnügsamkeit.

Was hilft, daß ich mit tausend Grazien
Das wünsche, was nicht glücklich macht?
Ist nicht in Gottes Wonneschauen
Dem Staube Fabiat zugedacht?
Kein Mensch kann alles das besitzen,
Was seines Wunsches Sehnsucht will;
Und wenig könnte Menschen nützen: —
Denn wenn sind Wünsche satt, und still?

Du Blumenthal, und du o Quelle,
Du Hain, wo süße Stille lacht,
Bey euch ist stets mein Leben helle,
Und fühlt des Lebens ganze Macht!
Nie wiegeln sich die wilden Fluthen
Von stachellosen Wünschen auf:
Ich lasse keine Schachten bluten,
Ich baue des Demants Nacht nicht auf!

Mich singen süße Philomelen
Im kühlen Schatten in den Schlaf:
O welch ein Himmel Menschenseelen —
Wahn, nie erfüllt von deinem Sklav —
Und was sollt ich mit Schätzen machen?
Beglückte mich ein Indostan?
O seh ich diese Gegend lachen:
Dann lacht mich Welt und Himmel an! —

Ein Blick in Dir, o weiche Empfindung,
Kein ganzes Leben wirket so viel!
Du machst den Tag zu Augenblicken,
Und sie besiegt mein Lebensziel!
Du webst in meine schönsten Stunden
Jedwede süße Seligkeit,
Die noch kein Ungethum empfunden,
Wenn es die Wollust eingeweiht!

Mein Himmel, alle stolze Wonnen,
Die Seelen täuschen, will ich nicht;
Mein Geist soll fühl wie Abendsonnen,
Nicht glühend, wie das Mittagslicht!
O die Begehrlichkeit wünsche wenig,
Und sie hat alles: Mensch zu sein —
Sie würde den Weisen oft zum König,
Den König oft zum Weisen ein! —

O selig, Wem an hohe Stellen
Kein aufgewiegelt Schicksal knüpft,
Des Leben sanft, wie stille Wellen
Im Schoos des Mittelstands entschlüpft;
Mich soll kein blendend Schatten locken,
Ihn beide, Wem dies Spiel gefällt;
O Glück, Wem bist du ähnlich Flocken,
Die Nichts sind — so bald man sie hält.

Mein Wunsch sey, jeden Wunsch zu meiden,
Denn was ich wünsche, bald ich scheu;
Oft sind von Gold und Sammt und Seiden
Geschmeichte Mennen weggeflohn.
Die Seeligkeit im Mittelstande
Ist noch bis diesen Pulsschlag mein!
Und was giebt Glück bei jedem Stande?
Das Glück: sich Selbst genug zu seyn.

Begnügsamkeit du gibst Entzücken
Das noch kein Weltkeiz uns gab;
Du wirbest allen Augenblicken
Die Dunkelheit des Lebens ab!
Du wohnst wo Nachtigallen lauschen,
Im Blumenthal, im Schoos des Hayns,
Dich will ich um kein Indien tauschen
Gespielin meines Erdenglücks!

XIX.

Lebensgenuß.

Nimm hin, nimm hin, die Schaale Seligkeiten
Vom guten Himmel vollgefüllt,
Und laß dich Weisheit zu dem Engel leiten,
Dann sey dein Wunsch nach Glück gestillt.

Sey stolz auf süße unbescheine Wonnen,
So vielen Menschen unbekandt!
Und suche deine Heymath jenseits Sonnen
Und finde das gelobte Land.

Glückseeligkeit von ewigem Bestande
Wohnt in des Standes Hütten nicht:
Die Eitelkeit im zankenden Gewande
Täuscht blos mit einem Nachtgesichte.

Des Mannes Loos iſt: kämpfen bis zum Ziele;
Gekämpft! das hohe Loos iſt naß!
Dem unentweihten menſchlichen Gefühle
Stehn alle Himmel offen da.

Kein Leben hat Verherrlichung und Milde,
Das nicht nach ſeinem Kleinod jagt,
Und kühn den Flug in ſeelige Gefilde
Vom Staube bis zum Engel wagt!

Dies Jagen nach dem Kleinod, macht das Leben
In allen ſeinen Wechſeln ſchön,
Beſtimmt den Muth, in Höhen aufzuſchweben,
Die keine feige Seelen ſehn! —

Geliebt! geliebt! bald iſt die Spanne Leben
Dahin wie Glanz des Sonnenlichts;
Auf, flugs ans Werk, ihm den Gehalt zu geben
Sonſt bleibt es eine handvoll Nichts!

XX.

An Häsen.

Du sanfte Landschaft, wo mein Herz selbst
In täuschenden Einsiedeleyen
Des Weisen ganzes Glück an Blumenketten hält
Und Ihm die Launen von Tumult und Welt
Die ganzgenosne Stunde nie entweihen —
O könnt ich noch einmal an Deinen Anblick mich
In jene goldne Tage setzen,
Wo keine Wonne meinen Wünschen wich —;
Ach damals kannt ich sie noch nicht zu ganz schätzen!

Dich ſchönbelaubtes Wäldchen ſeh ich noch
Mit den bemoosten Tempeln und Alleen;
Einſtich lächelte die Ausſicht — gute Feen
Bevölkten anmuthsvolle Gänge doch!
Es ſäuſelte in jedem Baume
Die Göttin einen Feſtgeſang,
Indes an eines Blumenbaches Saume
Das Sonnenbild in ſtille Bäche ſank.
Seit jenen Tagen Herkefeld
Iſt uns das Leben und die Welt
Um viele tauſend wechſelvolle Stunden
Olympiadiſch hingeſchwunden! —

Wie Viel haſt Du indes geſehn —
Die königliche Themſe, und die Seine,
Wie Menſch und Menſch im Bunde ſtehn
Und Land und Ozean Fleiß, Kunſt, und Weisheit eine! —
Wie manche Scene ließ die Allmacht Dich empfinden!
Und in dem Augenblick von Noth
Dich nahen Tod
Und im Geſicht des Todes Leben finden. —

Wie viel hast Du indes geliebt! —
Die Welt in einem Licht geschen,
Zu dem so wenig Augen gehen,
Weil sich nicht jedes Auge hebt! —
Wie viel hast Du indes gedacht —
Wie manchen Zug hat Deine Menschenkunde
Bald weggenommen, bald hinzugemacht! —
Wie manches Beyspiel von dem vollen Munde
Und liebelosen Geist - fahst Du so manche Stunde! -

Ich neide Dich um das, was Du gesehen;
Doch sage selbst, die Hällenschen Alleen,
Das Landhaus, wo Dein Lebenslicht begann,
Sieht Du doch ganz gewis mit Lieblingsanheit an!
So ists; kein Plätzchen kan uns so entzücken
Als jenes, wo die Welt uns Hof gemacht,
Wo uns mit liebevollen Blicken
Das Sonnenlicht: Willkommen! zugelacht!

O dieſes liebe gute Häſen,
Wo ich einmal ſo wonnevoll geweſen,
Dies liebe Landgut ſehe Dich
Einſt lebensſatt noch jugendlich —
Es ſeh Dich an des heilen Weibes Seite
Beym Enkeltanz noch wie den Maytag aufgeheitt,
Und ſind Du und Dein Weibchen Jubelleute:
Noch dann ſey Häſen Deine Welt!! —

XXI.

An die Glücksgöttin.

Glück, bist du entschlafen?
Ach, man zählet mich
Damit zu dummen Schafen,
Denn kein Geld hab ich!

Tausend Leuten schuldig
Quält mich Laus auf Laus *)
Sie sind ungeduldig
Alle, Haus bey Haus!

*) Es bezieht sich auf ein Laus Deo!

Eben will man noch faſſen —
Gieb doch das nicht zu!
Wenn Ich es laſſen
Dieirs lauf ja Du!

Schon gehts auf die Neige,
Eile mache Bald,
Daß mein Glückball ſteige,
Sey doch nicht ſo kalt!

Bey viel tauſend Summen
Zielest Du ja ein,
Die mir Summ auf Summen
Hochbenadiat ſeyn!

Die kein Quentchen Einſicht
Jemals matt gemacht,
Denen ewig kein Licht
In den Kopf gelacht.

Die auf Gottes Boden
Bunte Milden sind,
Heimgesucht von Oden
Wie vom lieben Wind —

Komm doch auch zum weisen
Und zum klugen Mann,
Sey nicht Stahl und Eisen,
Nimm des Kopfs dich an!

Doch muß Dummheit dir sich
Nicht Talent es seyn:
Es hält augenblicklich
Mit mein Klagen ein! —

XXII.

An den Menſch.

im Maymond.

Fühle ſie Menſch — dein iſt alle Wärme, die da iſt! Blumenauflde, Mandlüfte, Himmelsblau, alles ladet dich zu ſüßen Empfindungen ein. Sey nicht unempfindlich — umſonſt ſchlägt dein Buſen nicht ſo ſchnell, nicht ſo ahndungsvoll. Weiſt du, was einem Menſchenherzen beym Genuß des Maymonds ahndet? Salems kauſtige Wonne, jenes ſchönen Himmels Umfang von Seeligkeit ahndet ihm! — So ſteigt dann mit Gottes Sonne deine Seele zu Gott auf, nahe ſich dem Saume des Allumfaſſenden! noch biſt du ſein Liebling, ob du gleich Staub biſt, und tief ſtehſt! und daß du dennoch ſein Liebling biſt, dies hebe dein Entzücken zu einem Licht, da niemand zukommen kan, und entflamme deine

Seele mit Ewigkeitgefühl. Denn was ist menschliches Dasein, und jede lachende Schöpfung, wenn es uns nicht als heiliger Geistershauch Gottes anweht? Das Insekt fällt auch Manne, die Pflanze scheint vom Kusse des Weltes auch belebt zu sein, die Eisblume, von Kälte gebildet, scheint auch Schönheit zu haben, und Prismatens Verwesung scheint sich auch mit Menschenwesen messen zu wollen; doch das ist alles nichts als Schein, nicht Wonne des Mannes, nicht Seelenwonne, nicht Gefühl des Unsterblichgewordenen. — Wenn einst Weltzeiten wie Augenblicke hingeflossen sind, dann sind Menschen noch beim Anfange des Pfades hoher Seelenkräfte, wo die Ewigkeit allein die Lebenslinie zieht, die da heißt: wie lange Hauch von Gott, wie lange Menschenseele Dasein — und Dasein bei Gott genießen soll? — Das ist Inhalt des Manns, und eines ewigbildenden seligbelebten Geschlechts! und was sind gegen diesen Gehalt, gegen diese Wonnen alle taumelnde Weltlüfte, alle Phantasien? Seifenblasen!! —

XXIII.

Ueber das Glück.

Das Zufällige iſt ſtets eine Kleinigkeit, weil ihm das Gewicht von Verbindungen fehlt, welche das ſelige Bewußtſeyn geben: du haſt dein Glück ſelbſt gemacht, biſt es keinem blinden Zufall ſchuldig, biſt deines Glücks Schmidt geweſen. — Auf zufälligen Glanz ſtolz ſeyn, iſt alſo, wenn man die Sache genau beſieht, ſonſt nichts, als ſich auf ſeine Demüthigung was zu Gute thun; jedoch nichts demüthigt zuletzt ſo empfindlich, als Schein — man ſteht ſo kahl da, wie ein Vogel, dem man entlehnte ſchöne Schwingen ausgerupft hat. Auch

kann ja so leicht, was Zufall giebt, Zufall nehmen! Feste Tugend, entwickelte Kenntniße, gute Seele, edle Stimmung mit guten Menschen, dieß allein macht Menschenglück aus, wenn ja die kleine Sylbe Glück so viel als Genügsamkeit mit sich Selbst — sagen soll! Denn Sich Selbst Genug seyn — das ist Hoheit, und das einzige Ziel, welches am Ende des Laufs nicht tauschte, wenn man männlich lief! Mensch seyn, und bleiben — das, das ist Glück! —

Verzeichnis

der Stücke.

I. An Gott — — Seite 1.

II. Die Welt — — 3.

III. An den Mond (In Spener's Zeitung) 6.

IV. Blick in die Zukunft — 8.

V. An die Tonkunst — — 10.

VI. Lebensfülle (In Spener's Zeitung) 12.

VII. *Die Fassung — 14.

VIII. *Die Zeit — — 18.

IX. *Weise sind glücklich — 20.

X. *Das Wohlthun — — 23.

XI. Daphne — — 25.

XII. *Wunsch eines deutschen Jünglings 27.

XIII. An Daphne — — 30.

XIV. *Die Schminke — 32.
XV. *An den Lycidas — 35.
XVI. Die Nacht — — 38.
XVII. Staubgefühl. — 40.
XVIII. *Die Vergnügsamkeit — 41.
XIX. Lebensgenuß (An Gessners Zeitung) 46.
XX. An Hasen — — 48.
XXI. An die Glücksgöttin — 52.
XXII. An den Mensch — — 55.
XXIII. Ueber das Glück — — 57.